

## **Predigt am S. Micericordias Domini 2023 in St. Nikolai und Riefensbeek-Kamschlacken zu 1. Petrus 5, 1-4**

Liebe Gemeinde,

ein neuer Abteilungsleiter wird eingestellt. In seiner bisherigen Firma wurde er gelobt. Aber anscheinend ist er nur weggelobt worden. Denn er hat zwar gute Ideen. Aber auf die neue Situation kann oder will er sich nicht einstellen. Er verlangt Privilegien, die eigentlich in der neuen Firma unüblich sind; ein teurer Dienstwagen ist für ihn unverzichtbar. „Nicht um des schändlichen Gewinns wegen, sondern von Herzensgrund!“ möchte man ihm mit den Worten des Apostels ins Stammbuch schreiben.

Denn man hat schon den Eindruck, dass er in erster Linie sein Wohlergehen im Auge hat und weniger das der Firma. Sein Führungsstil wird von den Mitarbeitern zudem als mehr als gewöhnungsbedürftig empfunden. So kommt er bei einem Ausflug seiner Abteilung erst ganz zum Schluss dazu. Von einer Vorbildfunktion für seine Mitarbeiterinnen, wie es der 1. Petrusbrief beschreibt, kann bei ihm auch sonst keine Rede sein. In der Konsequenz verlassen etliche von ihnen die Abteilung.

Was der Apostel im 1. Petrusbrief an die Leiter der christlichen Gemeinden in seinem Bereich schreibt, ist also noch heute aktu-

ell. An diesem Wochenende findet in Bad Sachsa ein Führungskräftekongress statt, den die Apostolische Kirche, eine evangelische Freikirche, veranstaltet. Ich war zu einem Grußwort eingeladen und habe zu genau diesem Text ein paar Worte gesagt. Aber betrifft er auch uns, wo die meisten von uns keine Führungskräfte sind? Oder hätte ich mir lieber einen anderen Text für meine Predigt aussuchen sollen?

Diese Frage habe ich mir – offen gestanden – durchaus gestellt. Heute ist der Hirtensonntag. Da haben die Worte des Apostels durchaus seine Berechtigung, Aber sagen sie uns etwas?

Eine Antwort habe ich in den Worten am Anfang der Ausführungen des Petrus gefunden: „Die Ältesten (die Gemeindeleiter) unter Euch ermahne ich, ..., der ich auch teilhabe an der Herrlichkeit, die offenbart werden soll“. Der Apostel hat jetzt schon an der Herrlichkeit teil, die einmal offenbart werden soll. Er meint mit der „Herrlichkeit“ die neue Existenz im Lichte Gottes. Sie ist an Jesus schon zu Ostern offenbart worden. Die Frauen und die Jünger haben den Auferstandenen gesehen. Er ist ihnen begegnet. Sie haben eine neue Wirklichkeit, die ewige Wirklichkeit Gottes an ihm gesehen. So jedenfalls berichteten sie es. Das hat ihr Leben von Grund auf verändert. Sie konnten Schmerz und Trauer hinter sich lassen. Sie verloren alle Ängste und Hem-

mungen. Sie gingen hinaus und predigten von dem, was sie erlebt hatten. Sie erzählten von der neuen Wirklichkeit, die sie an dem auferstandenen Jesus gesehen hatten und die ihr Leben verändert hatte. Das ist die „Herrlichkeit“, von der der Apostel spricht. An Jesus ist sie schon offenbart worden. Aber an uns, die wir mit ihm verbunden sind, wird sie erst noch offenbart. Wir leben noch dieses irdische Leben. Wir sind noch nicht auferstanden. Für uns ist dieses unfassbare und unglaubliche Leben noch eine Zukunft. Aber zugleich hat dieses neue Leben in uns auch schon angefangen!

Denn der Apostel schreibt ja, dass er jetzt schon teil hat an der Herrlichkeit. Das ist richtig. Das Auferstehungsleben Jesu hat das Leben der Osterzeugen verändert; es prägt auch unser Leben schon jetzt oder will es zumindest prägen. Der Glaube an den auferstandenen Christus macht ja etwas mit uns. Wir glauben, dass der Tod durch die Auferstehung Jesu endgültig verloren hat. Wir glauben, dass es durch Gottes Gnade ein Leben gibt jenseits dieses Lebens, nämlich das ewige Leben. Das lässt uns nicht kalt. Das prägt unser Leben und gibt ihm neue Impulse. Wir würden heute nicht miteinander Gottesdienst feiern, hätte es nicht Auswirkungen. Wir können beispielsweise auch ganz anders mit dem Gedanken an den Tod umgehen. Wir haben so gesehen schon jetzt Anteil an der Auferstehungswirklichkeit Jesu; wir sind mit dem lebendigen Jesus spürbar verbunden.

Der Apostel übersetzt das nun in den Bereich der Gemeindeleitung. Gemeindeleiter sind als Christen auch geprägt von der Auferstehung Jesu, dem Glauben an ihn, der Hoffnung auf ein neues Leben. Wenn sie darum gefragt werden, ob sie die Leitung der Gemeinde übernehmen wollen, tun sie es gern und sehen darin keinen Zwang. Schön wäre es, wenn wir das bei den Gliedern unserer Gemeinden auch erleben werden, die in den nächsten Wochen gefragt werden, ob sie bereit sind, für den Kirchenvorstand zu kandidieren. Gemeindeleiter sollen natürlich ihr Amt auch so ausüben, dass sie sich keinen finanziellen Vorteil davon versprechen. Wer nur in den Kirchenvorstand ginge, um damit Aufträge an Land zu ziehen oder einen Pachtvertrag zu bekommen, wäre fehl am Platz. Vor allem sollen Christen in Leitungsfunktionen – und das nicht nur in der Kirche – Vorbilder sein, ihr Amt als einen Dienst und nicht als eine Herrschaft ansehen und es entsprechend ausüben.

Eingangs fragte ich, welche Bedeutung denn dieser Text für uns haben könnte. Möge vielleicht auch außer mir und den anwesenden Kirchenvorstehern hier keiner ein Gemeindeleiter sein: Eine Verantwortung für die Gemeinde, die Kirche und die Weitergabe des Glaubens tragen wir alle. Ein großer Schaden für die Kirche ist beispielsweise dadurch entstanden und entsteht fortlaufen weiter, dass Großeltern und Eltern ihre Verantwortung für die Weitergabe des Glaubens nicht mehr wahrgenommen haben

bzw. wahrnehmen. Früher haben die Großeltern mit ihren Enkelkindern das Vaterunser gebetet, ihnen biblische Geschichten erzählt oder aus Kinderbibel vorgelesen; Eltern haben mit ihren Kindern das Tischgebet und dann im Bett ein Abendgebet gesprochen. Sie sind mit ihren Kindern in den Gottesdienst gegangen. All das ist in den letzten drei-vier Generationen verloren gegangen. Dann ist es kein Wunder, dass die Kinder von heute nicht mehr wissen, dass Ostern viel mehr ist als Ostereiersuchen. Alle, die ihren Glauben wirklich ernstnehmen, versuchen aber weiterhin, diese Verantwortung in guter Weise wahrzunehmen. Gut, dass es diese Christen gibt, die von dem Auferstandenen geprägt sind und damit – um mit den Worten des Apostels zu sprechen – Anteil haben an der Herrlichkeit.

Gott sei Dank gibt es auch solche, die in den Gemeinden Verantwortung für die Weitergabe des Glaubens übernehmen. Sie tun es oft in einer bewundernswerten Weise: Die Mitarbeiterinnen der Kinderkirche, die ehrenamtlichen Leiterinnen der Frauenkreise, die Sängerinnen und Sänger im Chor, die Besuchsdienstmitarbeiter und was es sonst noch an Ehrenamtlichen in den Gemeinden gibt. Ich persönlich schätze auch die Austräger der Gemeindebriefe sehr. Durch sie erfahren die Menschen, wozu sie in den Gemeinden eingeladen sind. Insofern nehmen auch die Verteiler der Kirchennachrichten eine wichtige Aufgabe bei der Weitergabe des Glaubens wahr.

Die Worte des Apostels berühren uns aber auch in anderer Hinsicht. Nicht nur da, wo wir Verantwortung tragen, sind sie von Bedeutung – sei es nun in der Kirchengemeinde, im Berufsleben, in der Familie oder auch in einem Verein. Der Glaube an den Auferstandenen verbindet uns ja mit Gottes ewiger Welt. In ihr gibt es keine Dunkelheit, sondern lauter Licht. Das prägt uns zu einem Leben im Licht: Der Glaube lässt uns mit Freude und Zuversicht durch das Leben gehen. Im Zusammenleben mit anderen Menschen fragen wir nicht: Was bringt mir das? Sondern wir freuen uns, wenn wir etwas für andere oder für die Allgemeinheit tun können. Wir versuchen auch so zu leben, dass das, was wir tun, und wie wir leben ein Vorbild für andere sein könnte. An solchen Dingen wird sichtbar, wie sehr der auferstandene Christus unser Leben prägt.

Ich habe mich beim Nachdenken über die Ermahnung des Apostels an einen Missionar erinnert, der mit seiner Frau einige Jahre vom Leipziger Missionswerk nach Papua-Neuguinea entsandt wurde. Das Land liegt nördlich von Australien; die sogenannte westliche Zivilisation hat im dortigen Urwald noch wenig Einzug gehalten. Dieses Ehepaar stellte nun während einer Vorbereitungszeit in Australien fest, dass die Frau schwanger war. Zurückkehren nach Deutschland und das Kind in einem deutschen Krankenhaus zur Welt bringen oder doch nach Papua-Neuguinea

gehen? das war die drängende Frage. Sie haben sich für Letzteres entschieden – im Vertrauen auf ihre Berufung dorthin und auf Gottes Bewahrung. Sie haben sich ihrer Verantwortung für die Gemeinden in Papua-Neuguinea nicht entzogen. Ihr Vertrauen ist übrigens nicht enttäuscht worden: Das Kind ist auch abseits westlicher Zivilisation gesund zur Welt gekommen und groß geworden.

Der Philosoph Nietzsche hat mal gefragt, ob die Christen durch den Glauben an den auferstandenen Christus nicht erlöster aussehen müssten. Da kann man doch eigentlich nur sagen: Das tun sie doch, oder?

Und der Friede Gottes...

Amen.